

Infobrief Psychosoziale AIDS-Beratungsstelle

Nummer
10

März 2008

Plattform für Ehrenamtliche MitarbeiterInnen, Ratsuchende, SpenderInnen und SponsorInnen, Freunde und Freundinnen der Beratungsstelle

Zum Jubiläum 2007

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

rückblickend möchte ich an dieser Stelle die Veranstaltung anlässlich des 20-jährigen Jubiläums unserer Beratungsstelle vom 04.12.2007 beschreiben.

Bei der Vorbereitung war uns im Team ein wesentliches Anliegen, das kirchliche Profil der Einrichtung deutlich zu machen. Bewusst haben wir daher das Kirchliche Zentrum als Veranstaltungsort ausgewählt und eine geistliche Einstimmung an den Anfang gestellt, überschrieben mit „Zeichen der Hoffnung“. Die Themen und Inhalte der Feier sollten dieses Profil ebenfalls vermitteln, sowie unsere konkrete Arbeit mit den betroffenen Ratsuchenden und in der Prävention veranschaulichen.

Zum Auftakt feierten wir mit unseren Gästen eine Andacht in der Jugendkirche des Zentrums. Das war uns wichtig, auch wenn wir davon ausgingen, dass dieser Teil nicht für alle Eingeladenen in Frage käme. Doch zu unserer Überraschung folgten die allermeisten Gäste auch der Einladung in die Kirche.

Der Altar war mit einer großen roten Schleife geschmückt. Diese Symbolik machte die kirchliche Solidarität und Verbundenheit mit den Menschen mit HIV und AIDS deutlich. Herr

Prälat Hans Lindemberger, Caritasdirektor für die Erzdiözese München und Freising, und Pater Heinz Gerstle, Seelsorger der AIDS-Beratungsstelle, waren die Zelebranten. Beide sind sehr eng mit unserer Beratungsstelle verbunden. In seiner Begrüßungsansprache berichtete Pater Gerstle von seiner mittlerweile 20-jährigen seelsorgerischen Tätigkeit an der Beratungsstelle und stellte vor allem heraus, wie vieles er von den Begegnungen mit den betroffenen Menschen lernen konnte. In der Ansprache von Herrn Prälat Lindemberger stand das Thema Hoffnung im Mittelpunkt, insbesondere die Hoffnung in der Situation der Bedrängnis.

Da die Feier auf den Barbaratag fiel, nahmen wir einen alten Brauch mit hinein: Alle Besucher erhielten einen Barbarazweig. Barbarazweige werden am 04. Dezember von den kahlen Obstbäumen geschnitten und erblühen an Weihnachten. Wir freuten uns, damit den Besucherinnen und Besuchern ein sehr berührendes Hoffnungszeichen mitgeben zu können. (Lesen Sie bitte auf S. 4 weiter)

In dieser Ausgabe verabschiedet sich auch unsere Jahrespraktikantin Andrea Steinmüller. Daneben finden Sie eine „Nachlese“ zu unserem mittlerweile einjährigen Angebot des Betreuten Einzelwohnens und einige Aspekte zu unserer Präventionsarbeit.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Frühling!

Ihr Walter Imhof

Team



Aufwiedersehen! – Zum Abschied unserer Jahrespraktikantin

„Du bist jetzt in der Abschlussphase deines Praktikums. Wie geht es dir damit?“ So fragte mich Alex, meine Praxisanleiterin. So richtig bewusst geworden war mir das eigentlich noch nicht zu diesem Zeitpunkt Anfang Januar 2008, und ich fühlte mich auch nicht danach, in welcher Form auch immer, meine Abschlussphase vorzubereiten. Abschluss bedeutet auch, von etwas Abschied zu nehmen – und genau das wollte ich eigentlich nicht. Abschied zu nehmen von so vielen Menschen, die mir in meinem fast einjährigen Praktikum begegnet sind, mit denen ich zusammengearbeitet habe, gelacht und manches Mal auch geweint habe. Das sollte ich jetzt alles hinter mir lassen, nach so vielen intensiven Begegnungen?

Jetzt im Rückblick muss ich zugeben, dass mir gerade diese Frage noch einmal sehr geholfen hat. Ich musste mir Zeit nehmen zum Nachdenken, zum Reflektieren meiner Arbeit und vor allem zur Vorbereitung meines Abschieds. All dies hat mir dann doch das Gehen erleichtert. Danke Alex, dass du mich da hinein geschubst hast!

Dieser Rückblick hat mir gezeigt, wie viel ich durch die Mitarbeit an der Caritas-AIDS-Beratungsstelle dadurch lernen konnte, dass mir Einblick in die sehr verschiedenen Arbeitsfelder der komplexen AIDS-Arbeit ermöglicht wurde. An dieser Stelle möchte ich mich nochmals beim gesamten Team der Beratungsstelle bedanken! Ihr habt mir viel gegeben, mir viel zugetraut und mich, so weit es möglich war, in eurer Arbeit mitgenommen.

So konnte ich erfahren, was AIDS-Arbeit beinhaltet und bedeutet.

Genauso viel Dank geht an die Klientinnen und Klienten der Beratungsstelle, die mir durch ihre offene und herzliche Art neue Horizonte eröffnet haben und mich an ihren Lebenswelten haben teilnehmen lassen. Durch euch habe ich gelernt, einfühlsamer zu werden, genauer hinzuhören und auch mal einen Moment des Schweigens auszuhalten. In Erinnerung bleiben werden mir neben den Brunchrunden und gemeinsamen Ausflügen in wunderbare Voralpenlandschaften vor allem das Reden und Lachen mit euch und die vielen intensiven Begegnungen.

Verabschieden und bedanken möchte ich mich ebenfalls bei den Kolleginnen und Kollegen im Haus in der Schrenkstraße, bei MitarbeiterInnen anderer Beratungsstellen und Einrichtungen. Durch die von euch gegebenen Einblicke in andere Arbeitsbereiche und Kooperationen mit anderen Stellen habe ich AIDS-Arbeit auch in ihrer Dimension als Querschnittsaufgabe erfahren.

... und jetzt, nach Tagen des Aufräumens und Aussortierens, nach vielen Händeschütteln und Umarmungen, jetzt ist es so weit: ich gebe den Schlüssel zurück, verabschiede mich noch einmal von meinen Kolleginnen und Kollegen und gehe mit vielen Erfahrungen, neuem Wissen und guten Erinnerungen einem neuen Studienabschnitt entgegen... mit der Gewissheit, Euch wieder zu sehen – spätestens am Sommerfest im Juli !

Andrea Steinmüller

Aktuelles



AIDS & Spiritualität – ökumenische Gottesdienste

11.04.2008, 19 Uhr, Dreifaltigkeitskirche, Pacellistraße

„Ich habe deinen Namen in meine Hand geschrieben“

Predigt PR Ulrich Keller, Katholische HIV/Aids-Seelsorge

Angebote

„Positiver Brunch“

mittwochs von 12h bis 14h

**Nette Leute treffen....
gemeinsam essen,
plaudern, sich austauschen...**

(Kaffee & Tee kochen wir, Essen bitte selbst mitbringen!)

Prävention/Öffentlichkeit



Grundlagen der Präventionsarbeit (Gekürzte Fassung)

Warum soll ich mich eigentlich noch schützen?
Und HIV/AIDS bekommen doch nur Schwule
und Fixer!

Wir gehen heute davon aus, dass die Bevölkerung weiß, wie HIV übertragen wird und welche Schutzmaßnahmen es gibt. Die hochwirksame antiretrovirale Therapie hat AIDS den Schrecken genommen. So wird heute oft von einer chronischen, behandelbaren Krankheit gesprochen. In der Öffentlichkeit sehen und hören wir wenig von HIV. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zeigt knackiges Obst und Gemüse mit übergerollten Kondomen und wirbt bspw. mit dem Bild einer Zitrone und dem Slogan „sicher macht lustig“. Die Pharmaindustrie wirbt mit Hochglanzbildern und gut aussehenden glücklichen Menschen für antiretrovirale Medikamente... Allerdings sehen wir aktuell auch andere Plakate an den Lifasssäulen in der Stadt, da steht auf relativ kleinen, eher unscheinbaren Plakaten: „Ich bin Dir treu. Für immer Dein AIDS.“ Die neue Kampagne der AIDS-Hilfe kommuniziert andere Aspekte von HIV. Und auch in der Beratungsstelle zeichnet sich ein anderes Bild ab. In der Telefonberatung, in den verschiedensten Präventionsveranstaltungen, auch in der Beratung von Betroffenen und deren Angehörigen wird deutlich, dass das vermeintliche Wissen über HIV oftmals nicht ausreicht, das eigene Risiko adäquat einzuschätzen, bzw. mit Betroffenen auf angemessene Art und Weise umzugehen. Die HIV-Infektion stellt uns alle, betroffen oder nicht

betroffen, Frau oder Mann, hetero- homo – oder bisexuell ausgerichtet, unabhängig von Herkunftsland, sozialen Status oder Alter vor schwerwiegende Einschnitte. Bei HIV geht es nicht nur um Wissen, sondern auch um Bedrohung und Risikowahrnehmung, um meine eigene Verwundbarkeit und Selbstwirksamkeitserwartung, es geht um soziale Unterstützung und gleichzeitig um soziale Normen und Stigmatisierung. Es geht um psychische Bewältigung einer immer noch lebensbedrohlichen Erkrankung gegen einen allzu unkritischen Therapieoptimismus. Und nicht zuletzt geht es um Kosten, um enorme Behandlungskosten (durch jede verhinderte HIV-Infektion können ca. 500.000 Euro eingespart werden!), aber auch um psychische und krankheitsbedingte Kosten, die die Betroffenen selbst tragen, die Betroffenen zwingen, ihren sozialen Status aufzugeben und in engen finanziellen Grenzen zu leben.

Die tägliche Arbeit in der Beratungsstelle zeigt uns, dass es äußerst kurz gegriffen ist, unsere Präventionsbemühungen auf „Hochrisikogruppen“ wie schwule Männer, DrogengebraucherInnen und MigrantInnen zu beschränken. Wir verstehen unseren Präventionsauftrag umfassend und ganzheitlich, wir versuchen HIV zu thematisieren in Schulklassen, in der Allgemeinbevölkerung, bei MigrantInnen, in Berufsgruppen, die mit HIV-positiven Menschen zu tun haben, bei Multiplikatoren, in kirchlichen Gruppierungen, bei Betroffenen, die in der Prävention tätig sind, und bei Betroffenen in der Beratungssituation.

Infobrief

Psychosoziale AIDS-Beratungsstelle

Neben dem Schwerpunkt der Prävention liegt ein entscheidender Arbeitsschwerpunkt in der Beratung und Begleitung von HIV-positiven Menschen. Die Mehrzahl unserer betroffenen Ratsuchenden lebt ohne ein tragendes soziales Netzwerk am Rand der Gesellschaft. In einem Klima der Wertschätzung und Anteilnahme versuchen wir immer wieder Betroffenen einen geschützten Raum zu schaffen, in dem sie sich mit den MitarbeiterInnen der Beratungsstelle als Gegenüber mit der Infektion, den daraus resultierenden Folgen und der eigenen Lebensrealität auseinandersetzen können. Die Anbindung an eine Beratungsstelle leistet nach unseren Erfahrungen einen entscheidenden Beitrag zum verantwortungsvollen Umgang mit der Infektion. Die persönliche Auseinandersetzung in tragfähigen beraterischen Beziehungen wirkt sich positiv auf die Adhärenz der Betroffenen aus. Die hochwirksame antiretrovirale Therapie ermöglicht heute ein annähernd „normales“ Leben und eine annähernd „normale“ Lebenserwartung. Allerdings erfordert die medikamentöse Therapie

regelmäßige Arztbesuche, ein striktes Therapiemanagement und führt in vielen Fällen immer noch zu schwerwiegenden Nebenwirkungen. Die Möglichkeit einer langfristigen beraterischen Begleitung unterstützt die Betroffenen die Motivation für eine dauerhafte Therapie zu erhalten, bzw. fördert einen bewussten und eigenverantwortlichen Umgang. Gleichzeitig versuchen wir Betroffene mit verschiedensten Gruppenangeboten aus ihrer manchmal auch selbst gewählten Isolation zu locken, wieder eine Annäherung an die Gesellschaft zu schaffen und somit die Lebensqualität zu steigern.

Es kann nicht angehen, dass auch noch im Jahr 2007 - nach 25 Jahren HIV-Geschichte – Menschen sich durch eine HIV-Infektion an den Rand der Gesellschaft gestellt fühlen, dass sie keine Lebensperspektive mehr sehen aus Angst, die Infektion könnte bekannt werden - noch bevor überhaupt die eigene Auseinandersetzung begonnen hat. *rb*

Berichte



Fortsetzung zum Jubiläum

Die anschließende Festveranstaltung fand im direkt benachbarten Korbinienshaus, dem Haus der kirchlichen Jugendverbände statt. Auch dieser Ort bewusst gewählt, machte deutlich dass es uns wichtig ist, die Auseinandersetzung mit dem Thema AIDS weiterhin in die Kirche zu tragen.

Frau Stark-Angermeier, Leiterin des Caritas-Zentrums München Innenstadt, begrüßte als Moderatorin die Gäste und führte durch den Nachmittag.

Der Staatsminister Herr Dr. Bernhard vom Bayerischen Gesundheitsministerium wies in seiner Rede darauf hin, dass AIDS aus den Köpfen und dem Bewusstsein der Menschen verschwunden sei. Eine der Folgen davon sei, dass das Risiko einer HIV-Infektion heute gefährlich unterschätzt werde. Dies führe zu geringerem Schutzverhalten und zu höherer Risikobereitschaft. Staatsminister Bernhard folgerte daraus, dass dies mit ein Grund sei, dass die Anzahl der Neuinfektionen in den letzten fünf Jahren von Jahr zu Jahr auch in Bayern angestiegen ist. Er stellte auch heraus, dass oftmals vergessen werde, dass eine HIV-Infektion neben den gesundheitlichen

Schädigungen auch eine enorme psychische und soziale Belastung für die Betroffenen darstellt und vor allem hier die Leistung der AIDS-Beratungsstelle ansetzt. Er dankte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Beratungsstelle und unterstrich, dass diese sowohl Courage als auch Ausdauer in ihrer Arbeit bewiesen hätten.

Im Anschluss lasen zwei Klienten und eine ehemalige Praktikantin Textbeiträge, welche während eines Schreibprojektes entstanden waren. Gerade diese authentischen Texte verbunden mit den Gesichtern der Vortragenden, machten auf eindruckliche Weise den Gästen deutlich, was es heißt, heute mit HIV und AIDS zu leben. Dieses Lesen von persönlichen Texten wiederholte sich an diesem Nachmittag nach jedem weiteren Beitrag und gab der Veranstaltung Tiefe.

Eine Diskussionsrunde zwischen Caritasdirektor Prälat Lindenberger, dem Stadtrat Herrn Benker als Vertreter der Stadt München und Herrn Dr. Hagen vom Referat Krankenhausseelsorge, als Vertreter des Bischöflichen Ordinariats, konzentrierte sich auf die gemeinsame Verantwortung von Kirche und

Infobrief

Psychosoziale AIDS-Beratungsstelle

städtischen Organisationen bezüglich der von AIDS betroffenen Menschen insbesondere aber auch der Verantwortung für die Präventionsarbeit. Herr Prälat Lindenberger überzeugte die Gäste mit einer sehr deutlichen Positionierung der Caritas AIDS-Arbeit insbesondere auch im Präventionsbereich.

Darauf folgten kurze Theatersequenzen gespielt von einer Mädchengruppe aus dem Edith-Stein-Gymnasium. Das teils improvisierte, doch sehr souveräne und überzeugende Spiel der Mädchen lockerte die Veranstaltung auf. Die Zuschauer amüsierten sich und die Mädchen zeigten in offener und anschaulicher Weise, was sie im Rahmen von Präventionsveranstaltungen der AIDS-Beratungsstelle erfahren und mitbekommen haben. Ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, spielten sie uns vor, wie offensiv Jugendliche sich mit HIV auseinandersetzen können. Dieser Beitrag machte überzeugend die Notwendigkeit von Präventionsarbeit in den Schulen klar.

Ein kurz gehaltener Fachvortrag aus der konkreten Arbeit darf bei solch einer Veranstaltung nicht fehlen. So wurde mir die Aufgabe zuteil, als Leiter der Beratungsstelle an Hand skizzierter Fallbeispiele darzustellen, wie unterschiedlich die Ratsuchenden der Beratungsstelle sind. Viele Menschen sind dabei, die sich auf heterosexuellem Weg infiziert haben. Das in der Öffentlichkeit oftmals vermittelte Bild von AIDS kennt diese Menschen nicht. Es war mir wichtig darauf hinzuweisen, dass unsere Stelle sehr nahe an den Menschen sind, viel näher als eine staatliche Einrichtung dies je vermag. Zwei Schlüsselwerte sind mir für dieses Arbeitsfeld von grundsätzlicher Bedeutung: die Menschenwürde und der Schutz von Gesundheit und Leben. Bedeutsam war mir auch der Verweis auf die Verantwortung, die alle tragen: die Infizierten und die Nichtinfizierten - die Menschen in Politik, Kirche und Gesellschaft. Gerade in der AIDS-Aufklärung müssen alle relevanten gesellschaftlichen Gruppierungen ihre Verantwortung erkennen und annehmen. Ferner war mir der Hinweis wichtig, dass eine Krankheit wie AIDS oft zu Sinnfragen führt und daher eine kirchliche Beratungsstelle als Anlaufstelle folgerichtig ist. Daher werden bei uns in unterschiedlicher Weise Spiritualität in Beratung und Gruppenangeboten aufgegriffen. Gleichzeitig müssen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Beratungsstelle den Lebenswirklichkeiten ihrer Ratsuchenden stellen. Ein besonderer und herzlicher Dank an

mein Team für eine couragierte und engagierte Arbeit in einem schwierigen Arbeitsfeld beschloss diesen Beitrag.

Feierlich umrahmt wurde die gesamte Veranstaltung durch verschiedene klassische Klavierstücke, die von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stelle vorgetragen wurden und jeweils als Übergänge nach den Texten aus der Schreibwerkstatt Zeit zum Nachsinnen ließen.

Im Rahmen der Jubiläumsfeier wurde eine Bilderausstellung gezeigt. Diese entstand in Kooperation mit dem Schwabinger Atelier der Bayrischen AIDS-Stiftung. Hier erarbeiteten Klientinnen unserer Beratungsstelle zusammen mit einem Kunsttherapeuten Bilder und Silhouetten, die einen unmittelbaren Zusammenhang mit ihrer Lebenssituation haben. Was durch Worte nicht deutlich werden kann, findet seinen Ausdruck durch die künstlerische Gestaltung und hinterlässt tiefe Eindrücke. Wir werden deshalb unsere Ratsuchenden weiterhin besonders ermutigen, sich künstlerisch auszudrücken.

Beim anschließenden Büfett kamen die über 100 Gäste miteinander ins Gespräch. Es traf ein sehr gemischtes Publikum aufeinander - Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Fach-einrichtungen, aus der AIDS-Arbeit, aus Caritas Einrichtungen, aus kirchlichen Stellen, Klienten und Klientinnen der Beratungsstelle, politische Funktionsträger, etc.

Rückblickend können wir sagen, dass es mit dieser Jubiläumsfeier gut gelang, die Arbeit der AIDS-Beratung sichtbar zu machen und die Situation von Menschen mit HIV und AIDS heute zu zeigen. Besonders stolz sind wir auf die Beteiligung unserer Klientinnen und Klienten, die an der Feier aktiv mitgewirkt haben, auch auf jene, die uns bei der Vorbereitung so großartig unterstützt haben. Über die gelesenen Texte, die ausgestellten Bilder wurden die Menschen, um die sich unsere Arbeit dreht, hier zu einem zentralen Teil des Ganzen. Der Beitrag der Schülerinnen, in kürzester Zeit erarbeitet und spontan gespielt, war besonders gelungen.

Wir freuten uns auch über viele positive Rückmeldungen seitens unserer Gäste. Dies bestätigte uns, dass unsere Planung zum richtigen Ziel führte.

Es ist viel Energie und Zeit in die Vorbereitungen geflossen, deshalb waren wir sehr froh, dass es für alle Beteiligten eine gelungene Veranstaltung gewesen ist. *wi*



Rückblick auf unser erstes Jahr „Betreutes Einzelwohnen“ (BEW) - Intensive sozialpädagogische Betreuung zuhause

Lange Jahre haben wir daraufhin gearbeitet, dass das Projekt „Betreutes Einzelwohnen“ an der AIDS-Beratung der Caritas realisiert werden kann.

Das „Betreute Wohnen“ versteht sich als Maßnahme der Eingliederungshilfe § 75 SGB XII mit dem Ziel der Teilhabe behinderter Menschen an der Gesellschaft.

In Frage kommen Menschen mit HIV/AIDS in psychisch schwer belastenden Lebenssituationen.

Der erhöhte Hilfebedarf kann Menschen gewährt werden, die zusätzlich zu HIV/AIDS an psychischen Beeinträchtigungen (Depressionen, psychovegetative und posttraumatische Belastungsstörungen, AIDS-Burnout, etc.) und/oder Suchtgefährdung/Suchterkrankung leiden.

Ziel ist es, den/die Einzelne/n zu stabilisieren und darin unterstützen, in Zukunft wieder ein zufriedenstellendes, selbstbestimmtes und eigenständiges Leben führen zu können.

Konkret wird dies erreicht durch wöchentlich stattfindende Hausbesuche und Treffen in der Beratungsstelle, Begleitung zu Behörden und Ärzten, Erstellen eines Krisenplanes, Weitervermittlung an Fachstellen, Finanzierungshilfen, Alltags-Strukturhilfen, Finden von geeigneten Freizeitmassnahmen und (arbeitsähnlichen) Beschäftigungen, Hilfen bei der Wohnraumfindung und -gestaltung, u.v.a.

Der Hilfebedarf des BEW geht somit weit über den üblichen Beratungsbedarf hinaus.

Kurz vor Weihnachten 2006 erhielten wir von Seiten des Bezirks Oberbayern und des Caritasverbandes eine mündliche Finanzierungszusage.

Ende Januar 2007 hatten wir es schriftlich in den Händen: das BEW-Projekt wird finanziert und kann endlich starten!

Aber vorerst noch langsam....

Es mussten im nächsten Schritt eine Planstelle für das erforderliche Personal beantragt werden.

Drei Klienten befanden sich bereits in der „BEW-Warteschleife“. Mehrere Informationsgespräche zum BEW wurden geführt. Ängste, Befürchtungen und Erwartungen wurden im Vorfeld abgeklärt.

Gleichzeitig wurde die aufwendige und teilweise sehr bürokratische Antragstellung beim Bezirk (Sozialbericht, Sozialhilfeantrag, fachärztliche Begutachtung) ohne finanzielle Vorabsicherung in die Wege geleitet.

Bis zur ersten Jahreshälfte waren dann endlich die Hälfte unserer sechs Plätze besetzt und wir konnten eine stabile Arbeit aufbauen.

Dann aber kam der Aufbau-Elan ins Stocken.

Einige für das Projekt in Frage kommende KlientInnen konfrontierten uns mit den Feinheiten und Schattenseiten dieses Projekts bzw. dessen Finanzierung.

Erwachsene Menschen mit vielfältigen Handicaps und Nöten wurden zudem auf Grund ihrer Hilfsbedürftigkeit vor die Situation gestellt, dass unterhaltspflichtige Eltern oder Kinder an der Finanzierung ihrer BEW-Massnahme beteiligt werden. Diese Tatsache löst große Scham, Erniedrigung und erneute Abhängigkeit bei den ohnehin schon seelisch und körperlich ‚gebeutelten‘ Hilfesuchenden hervor.

Oftmals gehört zum Prozess der psychischen Stabilisierung eine gesunde Portion Unabhängigkeit, Distanz und Autonomie von familiären Bindungen. Gerade dieser Prozess wird mit dieser Unterhaltsverpflichtung durchkreuzt. Dies könnte oftmals zu neuerlichen familiären und seelischen Krisen bei den Hilfesuchenden führen.

Und genau aus diesem Grunde wird die BEW-Maßnahme, obwohl bitter nötig, von den Betroffenen letztlich oftmals abgelehnt.

Abschreckend für die Teilnahme an dieser Maßnahme ist für einige Hilfsbedürftige die Eigenbeteiligungspflicht an der Finanzierung. Sobald abzusehen ist, dass ihr Einkommen (Rente, Gehalt, etc.) über dem Existenzminimum des Sozialhilfesatzes liegt, nehmen Betroffene von dieser BEW-Unterstützung Abstand, selbst wenn sie es noch so nötig hatten.

Ähnlich schwierig verhält es sich mit der Maßnahme-Bezeichnung „Betreutes Einzelwohnen“. Mit dieser Bezeichnung verbinden die meisten Hilfesuchenden Assoziationen wie „Betreuung“ (i.S. von gesetzlicher Betreuung), Entmündigung, Psychiatrisierung, Defektsein, Ohnmacht, Selbstaufgabe.

Infobrief

Psychosoziale AIDS-Beratungsstelle

Es ist verständlich, dass ein Mensch, der ohnehin in einer schwierigen psychischen und körperlichen Lebenssituation und Lebenskrise steckt, sich nicht noch zusätzlich freiwillig Entmündigung, Psychiatrisierung, etc. einhandeln will.

Wir versuchen dieser Blockade und diesen Ängsten entgegenzuwirken, indem wir das BEW-Projekt als das beschreiben, was es letztlich ist: eine intensive sozial-pädagogische Betreuung zuhause!

Und diese tut den betroffenen Personen einfach gut, was unsere ersten Erfahrungen damit belegen. Die psychische und soziale Situation der Hilfesuchenden hat sich durch die regelmäßigen intensiven Kontakte in allen Fällen sichtbar stabilisieren können. Auf die Würde, Autonomie und Eigenständigkeit der

jeweiligen Personen wurde in der Einzelarbeit aufgrund der oben beschriebenen Ängste ein besonderes Augenmerk gelegt.

Rückblickend gleicht der Start unseres BEW-Projektes einer Großbaustelle mit vielen Ecken, Kanten, Hindernissen, aber auch Fortschritten und wichtigen Stabilisierungen in der Einzelarbeit.

Ein großes DANKE dem Bezirk Oberbayern und dem Caritasverband, welche diese Maßnahme ermöglichen. Danke auch den KlientInnen und deren Angehörigen, dass sie uns vertrauen, trotz aller Schwierigkeiten einen gangbaren Weg hin zu Stabilisierung, Eigenständigkeit und mehr Lebensqualität gemeinsam zu finden und zu gehen. *uh*

Nachgelesen

„Der goldene Pelikan“ von Stefan Chwin

Diesmal stelle ich kein Buch vor, das sich schwerpunktmäßig mit HIV/AIDS beschäftigt. Allerdings handelt es auch von einem Menschen, dessen Leben aus den Fugen gerät. Chwin erzählt uns die Geschichte von Jakob, einem Juraprofessor, der über Recht und Gerechtigkeit Bescheid weiß, dessen Leben in geregelten Bahnen läuft, bis zu dem Tag, an dem er eine Studentin brüsk stehen lässt, die sich von ihm ungerecht bewertet fühlt. Er vergisst diese Studentin und hört in

den folgenden Wochen ein Gespräch mit, in dem sich zwei Personen über den Selbstmord einer Studentin unterhalten. Jakob wähnt sich für diesen Selbstmord dieser vermeintlichen Studentin für schuldig. Damit nimmt sein Leben eine radikale Wendung, sein Gewissen beginnt ihn zu plagen, die Frage nach Verbrechen und Strafe, nach Gut und Böse und auch nach Verantwortung stellt sich neu. *rb*

Nachdenkliches

Als sie zwischen die Bäume traten, spürte er, dass sie jetzt nur das Leben umgab. Er wollte es berühren, sehen, aber das Leben war so ungreifbar wie der Schatten, das Licht, die Farbe oder der Tod. Gefiedert, flatternd, schreiend, zwitschernd, flog es von der Spitze der Fichte, setzte sich auf einen schaukelnden Zweig und schüttelte den Tau von den Federn. Manchmal sah er, wie es mit einem anderen Leben ums Leben kämpfte, aber noch nie hatte er einen Augenblick gesehen, wo es zu Ende ging. Denn das Leben nahm nie ab, selbst wenn der Tod kam. Es war immer genügend davon da. Als würde jemand an die

Stelle dessen, was gestorben war, sofort etwas anderes setzen, das lebendig war. Vögel kamen um, Blumen gingen auf. (...) Er streckte die Hand aus. Bog Zweige herunter. Berührte Blätter. Überall, wohin er schaute, schillerte das Leben wie die mit Tausenden grüner Schuppen bedeckte Haut einer Schlange. Dieses verrückte, herrliche Schillern des Lebens, das dem Schillern der Lichtreflexe auf dem Teich ähnelte, begeisterte ihn. Der Tod war nur ein Augenblick zwischen dem einen und dem anderen Lichtreflex. Vielleicht gab es ihn gar nicht.

(aus: „Der goldene Pelikan“ von S. Chwin)

Infobrief

Psychosoziale AIDS-Beratungsstelle

Impressum

Herausgegeben wird der Infobrief von der Psychosozialen AIDS-Beratungsstelle der Caritas

Anschrift: Schrenkstraße 3, 80339 München

Verantwortlich: Walter Imhof

Erscheinungsweise: unregelmäßig

Wir freuen uns über zugesandte Beiträge, übernehmen aber dafür keine Haftung.

Spendenkonto: Liga Bank eG, Kto. 23 225 36, BLZ 75090300

Bitte beachten Sie unsere Homepage www.aidsberatung-caritasmuenchen.de.

Sie erreichen uns telefonisch unter 089-50 03 55 20 oder

per Mail unter aidsberatung@caritasmuenchen.de